

lysen. Aschaffenburg 1980. Paul Pattloch-Verlag. 450 Seiten.

Wiewohl die Zahl der Veröffentlichungen zum Thema Kirche und Nationalsozialismus schon recht gross ist, besitzt das Buch von Alfred Läßle, Kirche und Nationalsozialismus, durchaus seinen Wert. Der Verfasser, Jahrgang 1915, hat als Student das sogenannte Dritte Reich aus eigener Anschauung miterlebt und weiss daher zwischen den Zeilen zu lesen. In der Tat liegt ja für die erst nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen darin eine Schwierigkeit, dass sie sich kaum in die Zeit der NS-Herrschaft zu versetzen vermögen mit der damals herrschenden Bespitzelung, der Politik der Verdächtigungen und Denunzierungen. Der Rezensent weiss aus eigener Erfahrung aus Seminaren, die er mit Studenten heute hält, wie schwer es ist, den Gehalt der Dokumente der 30er Jahre zu erarbeiten. Der Verfasser beruft sich somit zu Recht auf seine eigene Anschauung, die es ihm ermöglicht, auch das Ungesagte noch richtig aus den Quellen herauszuhören. Aus seinem Umgang mit Schülern und Studenten, er ist heute Professor für Katechetik und Religionspädagogik an der Universität Salzburg, ist das vorliegende Buch erwachsen. Darin werden keine neuen Forschungen vorgelegt, wohl aber werden die wichtigsten Fakten referiert und durch Dokumente belegt. So ist ein Buch entstanden, das für den Unterricht vorzüglich geeignet ist. Man möchte es sich in die Hand der Schüler und Studenten wünschen, denn es ist eine vorzügliche erste Orientierungshilfe. Der Verfasser gliedert sein Werk in folgende Abschnitte: Adolf Hitler – Liturgie und Heiligsprechung; Der deutsche Katholizismus im Entscheidungsjahr 1933; Das Reichskonkordat; Der deutsche Protestantismus im Jahr der Machtergreifung Hitlers; Die katholische Kirche Österreichs im Schicksalsjahr 1938; Nationalsozialistische Judenpogrome und christliches Gewissen; der religiöse Widerstand. Er schliesst mit einem Ausblick auf die Nachkriegssituation und die durch sie bedingten Fragestellungen. Die Inhaltsübersicht zeigt, dass die wesentlichen Fragen berücksichtigt sind. Der Ansatz, den der Verfasser im 1. Kapitel wählt, ist zweifellos richtig: Hitler verstand es, der Liturgie der Kirche einen Gegenkult entgegenzusetzen, denn er wusste, dass es tief im Menschen Bedürfnisse gibt, die durch die Liturgie der Kirche erfüllt werden, dass man sie somit nicht ersatzlos streichen darf. Die nationalsozialistische Pseudoliturgie sollte Ersatz sein für die kirchliche Liturgie; denn im totalitären nationalsozialistischen Staat durfte es keinen Widerpart geben, es galt also die Kirche auszuschalten. Darauf lief die nationalsozialistische Politik auch hinaus.

Die grundsätzliche Unvereinbarkeit des NS-Programms mit dem Glauben der Christen hatte die katholische Kirche in den 20er Jahren bereits klar erkannt. Dementsprechend eindeutig waren auch ihre Verlautbarungen. Um so befremdlicher wirkt auf uns heute die Tatsache, dass 1933 der Widerstand der Kirchen offiziell so schnell aufgegeben wurde. Zumindest kann man die Verlautbarung aus dem Jahre 1933 nicht anders als ein Sich-Arrangieren mit den damaligen Machthabern bezeichnen. Alfred Läßle hat recht, wenn er den Gründen dafür nachspürt und dabei auf die theologisch relevanten Gründe zu sprechen kommt, die Wertung der Obrigkeit als von Gott gesetzt. Der Verfasser verschweigt das Versagen ebensowenig wie tatsächlich geleisteten Widerstand. Seine Darstellung ist um Ausgewogenheit und Gerechtigkeit bemüht. Als einen Schönheitsfehler empfinde ich es, dass er nur von Judenpogromen spricht, statt auch gleich in der Überschrift klar von der systematischen Vernichtung zu reden. Im Text selbst freilich lässt er diese Klarheit durchaus nicht vermissen. Dass der Holocaust seine Auswirkung bis in das Heu-

te hat, somit auch das Verhältnis von Juden und Christen mitbestimmt, hat er zu Recht in seinem Ausblick unterstrichen. Das Buch Kirche und Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich gibt zum Nachdenken genügend Anlass. Die Literaturverweise erleichtern dem Leser das Weiterstudium. Dieses freilich ist dann notwendig, denn mehr als eine Einführung in die Problematik bietet der Verfasser nicht und will es auch nicht.

Willehad Paul Eckert, Walberberg

JOHN F. MORLEY: Vatican Diplomacy and the Jews during the Holocaust 1939–1943. New York 1980. KTAV Publishing House, Inc. 327 Seiten.

Die Literatur über die Haltung des Vatikans angesichts der Judenverfolgungen gewinnt seit den vatikanischen Quellenpublikationen immer mehr wissenschaftlichen Charakter. Von Ausnahmen abgesehen, dürfte die Zeit vorbei sein, in der man das Scheitern allzu vieler, ihr mangelnder Mut, ihre Betonung eigener Interessen als Polemik gegen die gesamte Kirche benutzte. Oberflächliche Allgemeinurteile, selbst wenn sie von den Opfern der Verfolgung stammen, dienen weder der Sache noch der historischen Wahrheit. Andererseits sollte auch eine wissenschaftlich aufgeklärte Apologie vermieden werden, in welcher die katholische Kirche als Hort und Schild aller Verfolgten erscheint, als Wall gegen Bolschewismus und Nazismus in einem. Daher ist das vorliegende Buch besonders zu begrüßen, weil hier ein katholischer Priester und Wissenschaftler aufgrund vieler erreichbarer Quellen das Bild der vatikanischen Diplomatie gegenüber den Juden in den Jahren 1939–1943 nachzeichnet. Kritiker mögen dabei die Themeneingrenzung berücksichtigen: Es ist kein Kompendium dessen, was die katholische Kirche getan und geleistet hat oder wann und wo sie als Institution und durch ihre einzelnen Glieder in den vielen Ländern versagte, sondern das Thema ist auf die *vatikanische Diplomatie* eingegrenzt, was den Vorteil hat, dass die vatikanischen Quellen allmählich veröffentlicht werden; der Verf. ist also weitgehend auf sicherem Boden.

Das Buch stellt keine angenehme Lektüre dar, nicht nur deshalb, weil es vom Tode von Millionen von Menschen handelt, sondern vor allem auch, weil gezeigt wird, wie sich andere Menschen angesichts dieses Todes verhielten, von dem sie seit dem Jahre 1942 wussten und dem sie im Grunde sehr wenig entgegenstellten. Man sollte daher weniger von einer »vatikanischen Haltung« sprechen, sondern von dem Verhalten einzelner. Es gab Nuntien, die sich weit über das ihnen gebotene Mass für die Juden einsetzten (die Nuntien in Rumänien, der Slowakei und später in Ungarn u. a.), sowie andere, die mit Sicherheit nicht das taten, was ihnen die Nachfolge Jesu Christi geboten hätte (die Nuntien in Deutschland und Frankreich u. a.). »Die Situation in Frankreich ist besonders winkelig für einen Wissenschaftler moderner vatikanischer Diplomatie, weil alle Anzeichen dafür sprechen, dass Pétain eine Zusammenarbeit mit der Kirche wollte und ein starker Protest des päpstlichen Abgesandten in Frankreich Pétain dazu gebracht hätte, antijüdische Massnahmen nicht zu akzeptieren. Valeri (der Nuntius; der Verf.) wies selbst einmal darauf hin, wie gut er in allen Kreisen der Regierung aufgenommen würde . . . Valeri hat niemals, soweit festgestellt werden konnte, gegenüber Pétain das moralische Erschrecken geäussert, das doch mit den 1942 und 1943 gegen die Juden unternommenen Handlungen verbunden war . . .« (S. 69 f.). Bei diesem Komplex spielte stets die Aktivlegitimation eine Rolle. Im allgemeinen interessierten sich der Vatikan und die Nuntien zunächst überhaupt nur für getaufte Juden. Erst als der Massenmord nun wirklich nicht mehr zu übersehen und selbst

durch Wegsehen nichts mehr zu gewinnen war, traten dann auch die ungetauften Juden in den Bereich jener Menschen, für die man sich einsetzen sollte. Es kam jeweils auf den einzelnen Diplomaten an, ob er bereit war, aus seiner diplomatischen Reserve hervorzutreten. Über den Nuntius Valeri in Frankreich schreibt Morley: »Sein Interesse an menschlichem Leiden war minimal« (S. 70). Mit minutiöser Genauigkeit behandelt der Verf. auch die berüchtigte Festnahme der Juden in Rom am 16. Oktober 1943, die morgens um 5.30 Uhr begann. 1259 Menschen wurden verhaftet, zwei Tage später kamen 1007 Juden nach Auschwitz. Von ihnen überlebten 14 Menschen diese Hölle.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass der Vatikan zu dieser Zeit, vorher und nachher, viele Juden in katholischen Institutionen versteckt hatte, und niemand sollte diese Tatsache übergehen oder geringschätzen! Andererseits wird man sich nicht damit abfinden können, dass 1007 jüdische Menschen aus Rom, sozusagen unter dem Fenster des Papstes, weggeschleppt und umgebracht wurden, zumal man im Oktober 1943 genau wusste, was mit den Deportierten geschah. Morley kommt zu dem Ergebnis, dass alle vatikanischen Anstrengungen für diese Juden scheiterten, weil die für sie unternommenen Schritte zu schwach angesichts des ungeheuren Ausmasses der an ihnen begangenen Verbrechen waren. Im übrigen hätte Morley seine Thesen noch zusätzlich durch eine wichtige Quelle abstützen können, die ihm leider entgangen zu sein scheint: die Weizsäcker-Papiere, 1933–1950, herausgegeben von Leonidas E. Hill, Frankfurt (1974). Die Erklärung für die schwache vatikanische Protesthaltung gegenüber den deutschen Verbrechen sieht der damalige deutsche Vatikanbotschafter v. Weizsäcker in folgendem: »Ich behauptete und bleibe dabei, dass die massgebende Stelle im Vatikan in einer antikommunistischen Interessengemeinschaft mit der Reichsregierung lebt, da und solange unser Hauptquartier von Sowjetrussland nichts wissen will« (26. 12. 1943, a. a. O. S. 362). Diese Bemerkung mag eine Erklärung unter anderem für manches sein, worüber Morley zu berichten hat. Darüber hinaus stellt er immer wieder fest, dass die Juden nicht hoch auf der vatikanischen Prioritätenliste standen. Wenn man überhaupt ein Interesse an ihnen zeigte, dann zunächst vorwiegend an getauften Juden. Das 2. Vatikanische Konzil war damals eben noch nicht erfolgt, und die ganze Pseudotheologie der Kirche gegenüber den Juden war hinderlich, wenn es darum ging, sich für diese Juden, damals ja noch vermeintliche »Gottesmörder«, zu engagieren.

Es ist durchaus sinnvoll gewesen, dass J. F. Morley am Schluss seiner Ausführungen zehn Dokumente abdruckt, die wichtig zum Verständnis seiner gesamten Darstellung sind.

Man wird an diesem Buch in Zukunft nicht mehr vorbeigehen können, selbst wenn es zweifellos Kontroversen auslösen dürfte. Die Schlussfolgerungen auf den Seiten 195–209 werden in den Ohren der behenden und eilfertigen Apologeten dröhnen; für den katholischen Priester John F. Morley war es jedoch eine Frage des Wissens, diese Seiten als Ergebnis seiner wissenschaftlichen Forschungen zu schreiben. Eine deutsche Übersetzung wäre dringend erwünscht; ein katholischer Verlag sollte das Buch herausbringen, um zu verhüten, dass der Beifall von der falschen Seite kommt. Aber dazu gehört wahrscheinlich einiger Mut, und der ist nicht nur in der von Morley behandelten Zeitperiode selten.

E. L. Ehrlich

ALEXANDER RAMATI: While the Pope kept silent, Assisi and the Nazioccupation, as told by Padre Rufino Niccacci. London 1978. George Allen & Unwin. 181 S.

Es ist in den letzten Jahrzehnten eine Fülle von Literatur darüber erschienen, in welcher Weise manche Katholiken (einschliesslich ihrer Hierarchie) Juden während ihres Verfolgungsschicksales im Stiche liessen. Dem entgegen steht eine Literatur der Apologie, welche Begründungen für das Scheitern versucht oder dieses Scheitern schlicht bestreitet. Fruchtbarer als derartige abstrakte Darlegungen sind Erlebnisberichte von Menschen, die in das Geschehen verflochten waren. Alexander Ramati, ein israelischer Autor, stellt an einem konkreten Beispiel dar, wie Katholiken auf Veranlassung ihres Bischofs Juden das Leben retteten. Pater Rufino, um den es sich hier handelt, erhielt vom Staate Israel die höchste Auszeichnung, die der Staat für derartige Hilfe vergeben hat, und er gehört zu den »Gerechten unter den Völkern«, die ihren Baum in der Allee der Gerechten in Jerusalem pflanzen konnten. Es hat schon einen Symbolgehalt, dass diese tätige Humanität sich gerade in Assisi begeben hat und dass nun Pater Rufinos Tat auch in die Zukunft ausstrahlt. Damit hat Assisi einen zusätzlichen Sinngehalt bekommen.

Wenn man seit 1945 ständig mit den Verbrechen an den Juden konfrontiert wurde, so erhob sich seit langem das Verlangen, man möge doch auch als eine Möglichkeit der Identifizierung für junge Menschen über jene berichten, die sich dem Morden entgegenstellten. Pater Rufino war ein solcher Mann, »ein unbesungener Held«. Auch Deutsche sollten von ihm wissen, und daher wäre eine deutsche Übersetzung wünschenswert. E. L. Ehrlich, Basel

LUDWIG VOLK (Bearbeiter): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. IV 1936–1939 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Kath. Akademie in Bayern, Reihe 17: Bd. 30, Hrsg. v. Rudolf Morsey). Mainz 1981. Matthias-Grünwald Verlag. 860 Seiten.

Die Regierungserklärung des Reichskanzlers Adolf Hitler vom 23. März 1933 blieb auf den katholischen Episkopat Deutschlands nicht ohne Wirkung. Hitlers Aussage, die Regierung sehe »in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums«, sie sei bereit, die mit den Ländern getroffenen Konkordatsabmachungen zu respektieren, auch lasse sie die Rechte der Kirche unangetastet, führten zu einer ersten vorsichtigen Öffnung des bisher dem Nationalsozialismus und der von dieser Partei getragenen Regierung sehr reserviert und ablehnend gegenüberstehenden Episkopats. Dem Schreiben Kardinal Bertrams vom 24. März 1933 an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz und an Erzbischof Faulhaber, den Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz, war z. B. ein Entwurf für eine öffentliche Bekanntgabe der neuen Haltung beigegeben. Darin wird mit Dank konstatiert, »dass von leitender Stelle jener Bewegung Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen wird«. Weiter heisst es, solche Erklärung sei nötig gewesen und nun für den deutschen Episkopat Anlass, die früheren Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig zu betrachten.

Die hier genannten Texte und Verlautbarungen sind im 1. Bd. der »Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945« zu finden (S. 15/16), der, von Bernhard Stasiewski mit grosser Sorgfalt und Akribie bearbeitet, 1968 erschien.¹

Wie schnell solch optimistischer Lageeinschätzung, in deren Aufwind noch 1933 das Reichskonkordat geschlossen wurde, Ernüchterung und erneute Auseinandersetzung folgten, dokumentieren die Bände II und III der »Akten«,

¹ Vgl. FrRu XX/1968, S. 134 f.